Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Lokomotive" zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,10 M.

Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen.
Preis für die 4gespaltene Petitzeile 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Oels Wohnende 20 Pf

Redakteur: Max Politt.
Druck und Verlag A. Ludwig's Buchdruckerei Rothe, Politt & Co. in Oels.

Nr. 50. Oels, den 22 Juni 1917. **55. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Oels, den 21. Juni 1917.

Butterversorgung.

Auf Grund des §. 5 der Ordnung vom 16. Juni 1917 (Kreisbl. S. 160) wird die den Versorgungsberechtigten zustehende Menge Fett vom 23. d. Mts. ab auf 62½ Gramm pro Kopf und Woche, die den Selbstversorgern zustehende Menge auf 125 Gramm pro Kopf und Woche festgesetzt.

Der Kreisausschuß.

Rojahn. Dr. Krüger. Kallmann, Grünig.
v. Moßner. Vogel.

Oels, den 20. Juni 1917.

Betrifft Schlachtviehpreise für Rinder.

In der Zeit vom 1. Juli bis 31. Juli 1917 dürfen die mit der Viehaufbringung beauftragten Stellen und deren Beauftragte für Schlachtrinder, die ihnen spätestens am 30. Juni 1917 fest zum Kaufe angeboten sind, die bis zum 30. Juni 1917 maßgebend gewesenen Preise bezahlen.

Die Ortsbehörden ersuche ich, Vorstehendes sofort ortsüblich bekannt zu machen. Die Angebote für die im Juli d. Js. abzugebenden Schlachtrinder sind bis zum 30. Juni d. Js. an die zuständigen Vertrauensmänner für Schlachtviehbeschaffung zu richten.

Die Herren Vertrauensmänner ersuche ich, die eingehenden Angebote bis zum 3. Juli d. Js. an mich einzureichen.

Oels, den 18. Juni 1917.

Dem Kreise steht noch **Eiweißsparfutter** zur Verfügung. Anmeldung bis 30. d. Mts.

Oels, den 18. Juni 1917.

Dem Kreise steht noch **Leimgallertfutter** zur Verfügung. Anmeldungen werden bis 30. d. Mts. angenommen.

Oels, den 18. Juni 1917.

Dem Kreise stehen noch zirka **100 Zentner Knochenkraftfutter** zur Verfügung. Anmeldungen werden bis 30. d. Mts. angenommen.

Oels, den 18. Juni 1917.

Gegen den Wucher mit Gänsen.

Die sogenannte „Bewirtschaftung" der Magergänse, die vom 1. Juni d. Js. ab aus den besetzten Gebieten Rußlands nach Deutschland eingeführt werden, ist einer neugegründeten „Gänse-Handels-Gesellschaft m. b. H." übertragen worden. Die Gesellschaft arbeitet unter Aufsicht und nach den Anweisungen der landwirtschaftlichen Betriebsstelle für Kriegswirtschaft (Landwirtschafts-Ministerium) und der Berliner Zentral-Einkaufs-Gesellschaft. Die einzuführenden Magergänse sollen durchweg der Landwirtschaft zur Ausnutzung der Weiden und besonders der Stoppelfelder zugeführt werden. Die gewerbliche Mast dieser Gänse ist verboten. Die Ortsbehörden sollen Sammelbestellungen aufgeben und Mitteilung machen, wann eine Lieferung von Magergänsen erwünscht ist. Diese werden dann nach einem Plan verteilt. Die Preise werden in den ersten Wochen etwa 15 bis 18 Mark, frei Bahnstation, betragen. Das Kriegsernährungsamt wird voraussichtlich eine Verpflichtung zur Zurücklieferung mindestens 30 bis 40 g fetter Gänse in geschlachtetem Zustande verlangen. Die Landwirte sollen mit dem übrigen Anteil für ihre Mühe und Arbeit entschädigt werden.

Anmeldungen sind von den Ortsbehörden an den Landwirt Kurtz in Oels (Gartenstraße) zu richten.

Oels, den 18. Juni 1917.

Höchstpreise für Frühkartoffeln.

Die Reichskartoffelstelle, Verwaltungsabteilung, Berlin, hat nach einem Schreiben an die Provinzial-Kartoffelstelle zu Breslau folgende Höchstpreise für Frühkartoffeln für den Bezirk der Provinzial-Kartoffelstelle zu Breslau genehmigt:

Vom	1.—28. Juli 1917	10.—	Mk.	je Zentner
„	29.—31. „ „	9,50	„	„ „
„	1.— 7. August 1917	9,50	„	„ „
„	8.—14. „ „	9,—	„	„ „
„	15.—21. „ „	8,50	„	„ „
„	22.—28. „ „	8,—	„	„ „
„	29.—31. „ „	7 50	„	„ „
„	1.— 7. September 1917	7,—	„	„ „
„	8.—14. „ „	6 50	„	„ „
„	15.—30. „ „	5,50	„	„ „
ab	1. Oktober 1917	5,—	„	„ „

Diese Festsetzung entspricht im wesentlichen einem bezüglichen Antrage der Landwirtschaftskammer. Die Kammer weist ausdrücklich im Auftrage des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes darauf hin, daß, sobald das Angebot in Frühkartoffeln über das zur Deckung erforderliche Maß erheblich hinausgeht, rechtzeitig eine entsprechende Senkung des Höchstpreises vorgenommen werden muß.

Oels, den 18. Juni 1917.

Diejenigen Personen, welche die Pension aus der Alexander Oelsnerschen Stiftung bisher bezogen haben, erhalten sie auch im Jahre 1917 durch die Kreiskommunalkasse hier übersandt.

Neu sind folgenden Personen Pensionen bewilligt worden:

1) Schlesier Auguste in Oels,
2) Niebisch Elisabeth in Groß Zöllnig,
3) Mücke Auguste in Oels,
4) Hengmith Karoline in Vielguth,
5) Pawlitzke Rosina in Groß Zöllnig,
6) Klingeberger Christiane in Bernstadt,
7) Barth Christiane in Netsche,
8) Krause Elisabeth in Oels,
9) Thorand Pauline in Sibyllenort,
10) Flache Susanna in Zucklau,
11) Kroll Elisabeth in Bernstadt,
12) Grenzmann August in Bernstadt,
13) Bardähle Rosina in Vorstadt Bernstadt,
14) Schwarz Elisabeth in Laubsky,
15) Sperling Wilhelm in Oels,
16) Kirsch Wilhelm in Bernstadt,
17) Weiß Dorothea in Wildschütz,
18) Horn Rosina in Hönigern,
19) Günther Agnes in Bernstadt,
20) Gregor Johanna in [illegible],
21) [illegible] in [illegible].

Die übrigen Bewerber müssen aus Mangel an Mitteln hiermit abschlägig beschieden werden.

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Alexander-Oelsnerschen Arbeiter-Invaliden-Pension-Stiftung.
Königliche Landrat.

Oels, den 17. Juni 1917.

In dem Haushalt des laufenden Rechnungsjahres stehen zur Behebung der Notlage, in die im Ruhestand lebenden Beamten und die Hinterbliebenen von Beamten der inneren Verwaltung infolge der fortbestehenden Teuerung geraten sind, wiederum erhöhte Mittel zu Gebote. Es kommen in Betracht staatliche Kreisbeamte, Gendarmen und Strafanstaltsbeamte. Gesuche sind mir bis zum 20. d. Mts. vorzulegen.

Oels, den 20. Juni 1917.

Die Aktien-Maschinenfabrik Kyffhäuserhütte vorm. Paul Reuß in Artern, Provinz Sachsen, bietet folgende Maschinen an:

1. **Akra-Dreschmaschinen:**

5 Stück	Mod.	A A
7 „	„	A II
18 „	„	B I
4 „	„	B II
7 „	„	C I
4 „	„	C III
10 „	„	D I
4 „	„	D III

2. **Akra-Lokomobilen (neu):**

3 Stück	6 PS
1 „	12 „
1 „	16 „

3. **Akra-Lokomobilen (wenig gebraucht, wie neu):**

2 Stück	6 PS
1 „	8 „
2 „	12 „
1 „	20 „

4. **Motoren (neu):**

4 Stück	Puck	2—3 PS
6 „	Primus K	3 „
1 „	Protos V	10 „
2 „	Primus K	12 „
2 „	Protos V	12 „

5. **Motoren (wenig gebraucht, wie neu):**

2 Stück	Primus K	3 PS
1 „	Primus K	5 „
1 „	Protos V	6 „
2 „	Protos V	8 „
2 „	Protos V	10 „
2 „	Primus Z	10 „
4 „	Primus K	12 „
1 „	Protos V	12 „
1 „	Eros V	16 „
2 „	Protos V	16 „
1 „	Primus Z	16 „
1 „	Kosmos	12 „
1 „	Kosmos	8 „
1 „	2 Cyl. Automotor	12 „

Die Preise der Maschinen hat sie nicht angegeben. Dieselben sind also mit der Fabrik zu vereinbaren.

Pressenotiz.

Am 20. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung veröffentlicht worden, durch welche alle Vorräte an Braunstein (Mno. 2) im Rohzustande, aufbereitet, in Mischungen und Halbfabrikaten sowie Kunstbraunstein beschlagnahmt werden. Unberührt bleiben Braunstein und Kunstbraunstein in Fertigfabrikaten. Die Aufbereitung, Verarbeitung oder Veräußerung der beschlagnahmten Gegenstände ist nur noch auf Grund einer besonderen Erlaubnis der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preußischen Kriegsministeriums gestattet.

Gleichzeitig sind die am 20. Juni vorhandenen Vorräte an beschlagnahmtem Braunstein und Kunstbraunstein, sofern sie je 50 Kilogramm übersteigen, bis zum 30. Juni an den Kommissar des Königlich Preußischen Kriegsministeriums bei der Eisenzentrale in Berlin auf den dort anzufordernden amtlichen Meldescheinen zu melden. Ueber die meldepflichtigen Bestände ist ein Lagerbuch zu führen.

Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen erfolgt. Außerdem kann der Wortlaut bei den **Landratsämtern, Bürgermeisterämtern** und **Polizeibehörden** eingesehen werden.

Berlin, den 30. Mai 1917.

Von den zu Heilzwecken dienenden Pflanzendrogen ist in Friedenszeiten ein großer Teil aus dem Auslande bezogen worden. Nachdem sich infolge des Krieges die Zufuhr von dort wesentlich verringert hat, kann der volle Bedarf nur gesichert werden, wenn den im Inlande wildwachsenden Arzneipflanzen fortan eine erhöhte Beachtung zugewendet wird. Von sachverständiger Seite sind deshalb für alle Teile der Monarchie Veranstaltungen vorgesehen, die darauf hinzielen, die Bevölkerung unter Hinweis auf die Bedeutung und den Wert der Arzneikräuter zu einer größeren Sammeltätigkeit anzuregen und die gesammelten Pflanzen und Pflanzenteile sachgemäß aufbewahren, trocknen und dem Großhandel zuführen zu lassen. Diese Veranstaltungen verdienen vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege jede Förderung. Es ist dringend erwünscht, daß den Einsammlern von Arzneipflanzen das Betreten von Feld und Wald nicht in unnötiger Weise erschwert wird.

Der Minister des Innern.

Oels, den 18. Juni 1917.

Bestätigt: Die Wahl des Wirtschaftsinspektors Wilhelm Fränken aus Nieder Schönau als Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutsbezirk Nieder Schönau.

Verpflichtet: Der Bauergutsbesitzer Oskar Günther in Buchwald als Waisenrat für die Gemeinde Buchwald.

Der Königliche Landrat.
J. V.: von Neuhaus.

B. Bekanntmachungen anderer Behörden.

Allerheiligen (Schles.), den 20. Juni 1917.

Bekanntmachung.

Unter den Schweinebeständen des Dom. Zeffel ist Rotlauf ausgebrochen. Stallsperre ist angeordnet.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Krüger.

Seife brauchen Sie nicht, wenn Sie mein [illegible] [illegible], weißes, schäumendes, vom Kriegsamt [illegible] und genehmigtes Kernseifenpulver bestellen. Garantiert unschädlich, ca. 15-Liter-Eimer Mk 6,35.
Toilettenwaschmittel in fester handlicher Form. Kein Ton oder [illegible]. Parfüm., schäumt, reinigt, beides ohne Seifenkarte erhältlich, was besseres gabs noch nie. 20 Stück à 100 g M. 6. — Alles geg. Nachnahme. [illegible] Rabatt. Gräßnert, Berlin 124, Weinmeisterstr. 4.

Die neuen Bezugsscheine A' u. B'
sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der „Lokomotive".

Das ständige Inserieren
ist das Fundament eines
gutgehenden Geschäfts.

Was Wilson sagte.

Die Rede des amerikanischen Präsidenten Wilson vom 14. Juni wurde nach einem in Holland verbreiteten Telegramm des amerikanischen Gesandten gelegentlich der Feier des amerikanischen Flaggentages gehalten. Der Präsident wies darauf hin, daß diese Feier abgehalten wurde, weil die Flagge, unter welcher sie gingen, das Sinnbild der Einheit, des Mutes und der Ziele der amerikanischen Nation sei. Dann betonte er, daß die Vereinigten Staaten im Begriffe seien, diese Flagge in den Kampf zu führen, um Tausende, Hunderttausende, ja vielleicht Millionen von jungen, starken amerikanischen Männern aufzufordern, auf den Schlachtfeldern Europas zu kämpfen und soweit von der Heimat ihr Land zu verteidigen. Warum, fragte der Präsident. Für etwas Ungewöhnliches, für etwas, wofür die Flagge der Vereinigten Staaten noch nie ins Feuer geführt wurde. Die amerikanischen Heere sind nie zuvor über das Meer geschickt worden. Sie sollen jetzt kämpfen für ein neues Ziel, für das sie noch nie gekämpft haben, aber es ist doch ein altes, heldenhaftes Ziel, wofür die amerikanischen Männer bei unseren Unabhängigkeitskämpfen gefallen sind. Wir dienen unserem Vaterlande und müssen im Bewußtsein unserer Verantwortung uns klar werden, für welche Ziele wir die Waffen ergriffen haben, klar vor allem darüber, wie wir zu diesem Kriege gezwungen worden sind. Die außerordentlichen Beleidigungen der kaiserlich deutschen Regierung ließen uns nur die Wahl, mit den Waffen die Rechte unseres freien Volkes und die Ehre unserer souveränen Regierung zu verteidigen. Die militärischen Führer Deutschlands sprachen uns das Recht ab, neutral zu sein. Sie füllten unsere Schiffe mit niedrigen Spionen und Verschwörern und suchten die Gesinnung unseres Volkes umzustimmen, sponnten, als sie sahen, daß diese Versuche erfolglos waren, ihre Agenten an, in unserem Lande Aufstände hervorzurufen. Sie versuchten unsere eigenen Bürger zum Verrat zu bewegen, sie versuchten die Stimmen unseres Volkes zu kaufen. Viele dieser Agenten waren Männer, die in Verbindung mit der offiziellen deutschen Botschaft in unserer eigenen Hauptstadt standen. Sie versuchten mit Gewalt unsere Industrie und unseren Handel lahmzulegen, sie versuchten Mexiko aufzuhetzen, seine Waffen gegen uns zu erheben und Japan zu einem Bündnis mit Mexiko zu veranlassen. All das geschah durch direkte Bemühungen des Auswärtigen Amtes in Berlin. Die Deutschen sprachen uns in schamloser Weise das Recht ab, die offene See zu befahren, und führten wiederholt ihre Drohungen aus. Viele unserer eigenen Bürger sind von ihnen gekauft worden, so daß schließlich kein Bürger dem anderen mehr trauen konnte und man im Zweifel sein mußte, ob es überhaupt noch eine Stadt in Amerika gab, in der die feindlichen Agenten nicht tätig waren. Welch große Nation hätte nicht unter solchen Umständen zu den Waffen gegriffen. Wie feierlich wir auch den Frieden verlangt haben, er wurde uns nicht gegönnt. Die Flagge, welcher wir dienen, wäre entehrt worden, wenn wir uns nicht gewehrt hätten. Dies ist nur ein Teil der Vorgänge. (Hier folgt der schon von Reuter übermittelte und von uns wiedergegebene Text.)

Die Einpeitscher der Völker.

Von unserem Berliner Bureau.

Bevor Wilson sich entschloß, den letzten Schritt zu tun, der ihn ganz in die Reihe unserer Feinde führte, versuchte er bekanntlich, die Neutralen zu einem gemeinsamen Vorgehen unter der Führung Amerikas und in seinem Sinne zu gewinnen. Die gründlich ablehnende Antwort, die er dabei von allen Seiten bekam, zeigte ihm zunächst, daß er sich denn doch entschließen mußte, allein offen auf die Seite des Verbandes zu treten, dann aber erfüllte sie natürlich sein Herz mit dem Gedanken an Rache, mit dem Wunsch nach Vergeltung für diese diplomatische Niederlage. Alle Neutralen können ein Lied davon singen, wie die Schikanen, unter denen sie bisher schon genugsam von Englands Willkür gelitten hatten, sich seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg noch vermehrt und zu offenen Erpressungen und Vergewaltigungen ausgewachsen haben.

Besonders aber zwei Neutrale sind den Verbändlern ein Dorn im Auge, Griechenland und Spanien. Mit allen Mitteln, mit Drohungen und Gewalt, List und Betrug haben unsere Feinde versucht, diese Länder aus ihrer wohlverstandenen Neutralität herauszureißen. Das eine dieser Länder ist jetzt als Opfer dieser Vergewaltigungspolitik gefallen. Was hat König Konstantin nicht alles erdulden müssen, nur, weil er sein Land nicht den Schrecken des Krieges überantworten wollte! Welche Leiden, welche Demütigungen hat er nicht ertragen müssen, weil er sich nicht vor den Karren der Entente spannen und das Land nicht für Englands und seiner Verbündeten Wohl verbluten lassen wollte! Belgien, Serbien, Rumänien waren lehrreiche, allzu lehrreiche Beispiele. Volle 2½ Jahre hielt der griechische König seinen Peinigern Stand. Als Opfer der brutalen Vergewaltigung seiner Feinde verläßt er jetzt sein Land, für das er Zeit seines Lebens gesorgt, gewirkt und gearbeitet, für das er gelitten und geduldet hat. Und mit ihm geht sein Sohn, der berufen war, das Land im Sinne seines Vaters dereinst einer glücklichen Zukunft entgegen zu führen. An der Spitze des armen Landes steht nun ein Jüngling, wehrlos, den skrupellosen Vergewaltigern preisgegeben. Nicht lange wird es mehr dauern, bis die Einpeitscher der Völker auch dieses Land in den Krieg hineingepeitscht haben werden.

Auch Spanien hat unter der Faust der Völkerbeglücker, an deren Spitze jetzt Wilson steht, sehr zu leiden. Der frühere linksliberale Ministerpräsident Romanones überreichte zwar, wie erst später bekannt wurde, dem Könige eine Denkschrift des Inhalts, daß Spanien die in Cartagena beschlossene Freundschaftspolitik gegenüber den Westmächten durchführen und dem deutschen U-Bootkrieg entgegentreten müsse. Sonst könne Spanien niemals seinen historischen Wunsch, einem Bund der Völker spanischen Blutes vorzustehen, durchführen. Mit einer passiven Politik nehme Spanien von seiner Tochternation gleichsam Abschied. Aber später hielt der greise spanische Politiker Maura vor 20 000 Zuhörern eine eindrucksvolle Rede zugunsten der spanischen Neutralität, in der er ausrief: „Keine Macht der Erde kann Spanien aus seiner Neutralität drängen. Es wäre eine Verkennung aller ritterlichen Ueberlieferungen Spaniens, dem deutschen Volke in den Rücken zu fallen. Diesem Volke, das uns auch in schweren Tagen seine volle Loyalität bekundete.“ Und diese Rede fand bei der überwältigenden Mehrheit des spanischen Volkes ein begeistertes Echo.

Der Versuch der Entente, auch Spanien in den Krieg gegen uns hineinzupeitschen, ist vorläufig mißglückt. Aber Wilson, der jetzige Leiter der feindlichen Weltpolitik, wird versuchen, Spanien durch Drohungen einzuschüchtern, wie es ihm mit Brasilien gelang und wie er es gegenwärtig auch mit Argentinien versucht. Aber Spanien wird das Jahr 1898, den feigen Ueberfall auf Cuba, nicht vergessen, ebensowenig wie Marokko und Gibraltar, von wo ihm noch in den letzten Tagen einige scharfe englische Granaten nach Algeciras hineinflogen.

Die Einpeitscher der Völker sind an der Arbeit. Wieder muß ein König außer Landes gehen. Und doch gibt es immer noch Leute, die auf die Phrase von dem Kampf für die Menschenrechte und die Rechte der kleinen Nationen hereinfallen

Aus der Heimat

* **Der Johannistag** wird heute nicht mehr in allen Gegenden Deutschlands mit gleicher Feierlichkeit begangen. Am 24. Juni feierte die alte Kirche das Fest Johannis des Täufers. Es ist nicht schwer einzusehen, warum man das Gedächtnis dieses großen Vorläufers Christi von allen Tagen des Jahres gerade auf diesen gelegt. Johannis war der Bote, der vorausgesendet war, dem Herrn den Weg zu bereiten, ein Morgenstern der Hoffnung, der dem kommenden Tag vorangeht. Als seine Mission erfüllt war, sprach er von sich selbst das demutsvolle Wort: „Ich muß abnehmen, damit Christus zunimmt.“ Johannis der Täufer erschien daher unseren Vorfahren als ein Symbol des abnehmenden Tages; auf den Tag der Sommersonnenwende verlegte man sein Fest. Schon die heidnischen Germanen feierten bekanntlich das Fest der Sommersonnenwende. An diesem Tage gedachte man der Huldgöttin, der Liebe und Leben spendenden Freya. Auf hochragenden Bergkuppen entzündete man weithin leuchtende Feuer und sprang und tanzte um dieselben in ausgelassener Lust. Diese Sitte, am Tage der Sommersonnenwende an hochgelegenen Punkten Feuer zu entzünden, hat sich in einzelnen Teilen Deutschlands noch bis auf den heutigen Tag erhalten, aber die Feuer heißen heute in Erinnerung an den Täufer „Johannisfeuer“. Das Johannisfeuer ist zunächst ein fröhliches gewesen; der Neuzeit blieb es dann aber vorbehalten, den Johannistag zu einem Gedächtnistag der Toten zu machen, an welchem überall Tausende zu den stillen Friedhöfen wallen, um die letzten Ruhestätten teurer Dahingeschiedener mit Blumen zu schmücken, damit diese den Ernst des Grabes mildern. Wohl sind die Blumen vergänglich, aber wir wissen auch, daß jeder Frühling und jeder Sommer neue duftende Zier mit sich bringt. Auch die köstlichste der Blüten, die Menschenblüte, wird aus Gräbern neu erstehen. Wenn der Tag der Auferstehung kommt, kommt der Frühling.

Das Haus des Sonderlings.

33) **Kriminalroman von Erich Ebenstein.**

Dann lauschte sie wieder angestrengt. Es war alles totenstill ringsum bis auf leise gedämpfte Stimmen in dem Gärtnerhaus. Man hatte dort Licht gemacht, aber nicht in der vorderen Stube, deren Fenster dunkel blieben, sondern in einem nach hinten gelegenen Raum, dessen Fenster Heidy von ihrem Versteck aus nicht sehen konnte. Doch merkte sie es an dem Lichtschein, welcher plötzlich auf die hinter dem Haus stehenden Sträucher fiel.

Sie sah sich in ihrem Versteck genauer um.

Ihr gerade gegenüber befand sich die Seitenfront des Hauses durch einen Kiesweg und eine Reihe Blumenbeete von dem Glashaus getrennt, dessen Eingangstür wenige Schritte rechts von ihrem Versteck lag.

Dieses selbst war nach rückwärts, wie sie jetzt erst merkte, offen. Es hatte da einen alten Lattenzaun gegeben, der zwei Besitztümer trennte, im Laufe der Zeit aber so morsch geworden war, daß er an vielen Stellen niedergebrochen war. Dann hatte man ihn von beiden Seiten mit Gebüsch bepflanzt, das aber noch jung war und keine zusammenhängende Hecke bildete.

Was war jenseits des Zaunes? Offenbar wieder eine Gärtnerei. Es beruhigte Heidy außerordentlich, daß sie hier schlimmstenfalls einen Weg zur Flucht hatte. Sie spähte zwischen den Büschen durch. Ja, es gab Blumen- und Gemüsebeete dort und in einiger Entfernung sogar ein Gebäude, in dem sie Licht schimmern zu sehen glaubte. Heidy dachte wieder an den Mann, der ihr die sonderbare Warnung zugeraunt hatte. War er schon hier gewesen, als Frau Torwesten ankam? Oder war es der Agent Kobler, der ihr auf eine noch unaufgeklärte Weise gefolgt war?

Wohin ist er gegangen? „Verbergen Sie sich, bis ich wiederkomme," hatte er gesagt. Aber sie konnte doch nicht tatenlos hier stecken bleiben. Sie wollte doch Frau Torwesten beobachten und womöglich belauschen.

Es schien ihr nahezu gewiß, daß die Lyttons in dem Gärtnerhaus hier wohnten. Vielleicht hatten sie die Gärtnerei schon lange zuvor unter falschem Namen gepachtet, um sich dann hier unauffällig verbergen zu können.

Vielleicht war der Besitzer ein Freund von ihnen? Aber dies war ja so gleichgültig. Die Hauptsache war, daß, wo sie sich befanden, auch Georg sein mußte! Bei diesem Gedanken hörte das angstvolle Herzklopfen Heidys plötzlich auf, und die alte kaltblütige Entschlossenheit überkam sie wieder. Nein, sie würde nicht tatenlos hier stehen bleiben. Sie mußte sich Gewißheit schaffen, ob ihre Folgerungen richtig waren und es wirklich Frau Torwestens Vater und Brüder waren, mit denen sie hier heimlich zusammentraf.

Wenn sie sich nun vorsichtig um die Ecke schlich bis zu dem erleuchteten Fenster — konnte sie vielleicht einen Blick hineinwerfen! Oder es stand offen und man hörte, was gesprochen wurde. Eben wollte Heidy diesen Versuch wagen, als drüben am Haus eine Bewegung entstand und zwei Personen von rückwärts um die Ecke bogen.

Es waren ein Mann und eine Frau. Heidy erkannte in der letzteren Frau Torwesten. Dann blieb ihr das Herz vor Schreck fast still stehen. Die beiden kamen schnurgerade auf den Eingang zum Glashaus zu. So nahe an Heidys Versteck, daß sie fast ihren Atem hätten hören können. Da blieben sie auch stehen.

„Hier also habt Ihr ihn?" fragte Frau Torwesten, während ihr Begleiter die Tür aufschloß. „Ist er denn da sicher? Wenn er nun um Hilfe ruft?"

„Würde man ihn trotzdem nicht hören, denn die alte Heizanlage ist längst außer Gebrauch, und der frühere Besitzer hat alle Oeffnungen nach außen hin vermauern lassen. Sie bekommt ihre Luft nur aus dem Glashaus, das wir stets verschlossen halten. Uebrigens ruft er nicht. Er ist ganz apathisch infolge der starken Morphiumdosen, die Vater ihm täglich zweimal gibt, um seine Willenskraft allmählich zu schwächen. Ich denke, in einer Woche tut er alles, was man von ihm verlangt, ohne darüber nachdenken zu können. Schon jetzt fällt ihm das Denken schwer."

„Und wenn er die Ueberschreibung trotzdem nicht unterzeichnet? Uebrigens, da fällt mir etwas ein, Charles, das eigentlich der Grund ist, warum ich Dich bat, mich hierher zu führen und mir die Falltür zu zeigen. Es war nämlich nur ein Vorwand. Vater entschlüpfte vorhin das Wort Testament. Was meinte er damit? Ich merkte wohl, daß er sich nachher ärgerte und sagte, er habe sich nur versprochen. Aber ich kenne ihn. Sage Du mir die Wahrheit, Charles. Ich verlange sie!"

„Ich weiß es nicht. Vater und John haben immer Heimlichkeiten vor mir. Ich wußte ja auch nicht, daß es Fred ans Leben gehen sollte. John schickte mich damals einfach zurück, als Fred drohte, er wolle Torwesten selbst aufsuchen."

„Konntest Du es nicht verhindern?"

„Nein. Sonst, bei Gott, hätte ich es getan. Fred war mein Freund und ein guter Kerl. Er hatte Dich einfach zu lieb. Aber ich hätte ihn wohl auch auf andere Weise zur Ruhe gebracht."

„Sie haben uns beide betrogen. Und jetzt — o Charles, wenn sie auch jetzt wieder etwas vorhätten, von dem wir nichts wissen? Ich habe die Bedingung gemacht, daß Torwestens Leben nicht angetastet werden darf. Vater versprach mir, sobald er die Zession über eine Million unterschrieben haben werde, ihn nur soweit mit sich zu nehmen, bis er ihn ohne Gefahr für Euch freilassen kann, d. h. bis ich das Geld behoben und wir uns alle in Sicherheit gebracht haben. Seit Freds Tod verläßt mich eine gewisse Unruhe nicht mehr. Dazu kommt jetzt dieses Wort aus Vaters Mund von einem Testament, das Georg unterschreiben soll. Versprich mir . ."

Sie verstummte, denn aus dem Innern des offenen Glashauses waren dumpfe Laute ertönt.

„Ist das . . . Torwesten?" fragte sie schaudernd.

„Ja, hier rechts ist die Falltür. Willst Du hinab zu ihm? Vielleicht könntest Du ihm zureden . . . ."

„Nein, nein, um keinen Preis! Laß uns lieber die Tür hier wieder schließen und fortgehen."

Sie trat von der Schwelle zurück, um ihrem Bruder Raum zu geben.

Heidy zitterte in ihrem Versteck an allen Gliedern. Sie hatte jedes Wort gehört. Da unten war Georg verborgen und nun wollte man die Tür wieder verschließen . . .

Aber es kam nicht dazu. Ein Geräusch am Garteneingang lenkte die Aufmerksamkeit des jungen Lyttons plötzlich dorthin.

Ein einziger Blick genügte ihm, um die im Mondschein blitzenden Pickelhelme zu sehen, die sich leise in gebückter Stellung dem Hause zuschoben.

„Polizei! Wir sind verraten!" zischte er leise. „Da — kriech hinter das Glashaus und durch den Zaun. Dann durch die Nachbargärten weiter — ich warne die andern!"

Damit glitt er lautlos und pfeilgeschwind gegen den rückwärtigen Hauseingang, während vorne Polizeimannschaft anrückte.

Frau Torwesten sprang so nahe an Heidy vorüber hinter das Glashaus, daß der Saum ihres Kleides sie streifte. Ein leises Knacken von Zweigen, dann war es still. Auch sie war verschwunden.

Heidy achtete zunächst nicht weiter auf das, was drüben beim Hause vorging. Sie dachte nur eines: Er hat die Tür nur zugedrückt, aber nicht verschlossen — der Weg zu Georg ist frei!

Mit einem Sprung war sie am Glashaus, öffnete die Tür und tastete sich vorwärts, bis ihre Hände einen Riegel fühlten.

Es war nicht ganz dunkel hier innen. Durch einen Teil des Glasdaches fiel Mondschein. Der Riegel ließ sich leicht aufziehen, aber die Falltür war schwer.

Einen Augenblick dachte Heidy daran, die Polizeileute draußen zu Hilfe zu rufen. Aber da fielen Revolverschüsse. Die Lyttons wehrten sich offenbar. Man hörte schreien, eine befehlende Stimme, dann wurde wieder geschossen — diesmal von beiden Seiten.

Da gab Heidy die Idee auf. Wie leicht konnte statt eines Polizisten einer der Lyttons herüberschleichen, wenn sie erst merkten, daß auch das Versteck ihres Opfers entdeckt war.

Sie strengte also alle Kräfte an, und es gelang ihr, die Falltür zurückzulegen.

(Fortsetzung folgt.)